

# Ukraine - Krieg

Die Welt vor dem 24.02.2022 war eine andere als die nach diesem Datum. Krieg in Europa war nach der Beendigung des „kalten Krieges“ undenkbar geworden. Das Verschieben von Grenzen souveräner Staaten mit Waffengewalt? Ein gedankliches und faktisches Tabu. Was wohl kaum jemand vorher für möglich gehalten hätte, Rußland marschierte in der Ukraine ein.

Wir waren am 24.2. mit dem Zug unterwegs, so konnten wir uns immer wieder über Handy informieren, was gerade geschah. Und das, was wir hörten und sahen, war bodenlos. Betroffenheit, das Wort kann nicht beschreiben, was in uns vorging.

Hatten wir ja mit eigenen Augen über viele Jahre gesehen, was ein Krieg alles zerstört. Da geht es nicht nur um die materiellen Schäden. Erst auf der Rückseite des Krieges ist seine häßliche Fratze zu erkennen.

Vor dreißig Jahren hatten wir uns deshalb zu einem Verein zusammengetan, um den Menschen und vor allem den Kindern in dieser schrecklichen Situation zu helfen. Natürlich hatten wir damals die Hoffnung, dass es die letzte kriegerische Auseinandersetzung sein würde. In einem Krieg können nur alle Beteiligten verlieren.

Und jetzt? Es ist es wieder geschehen! Und dann die Frage: Wie können wir als KKNH helfen? Was kommt da auf uns zu? Wie sollen wir es bewerkstelligen? Wir haben schon seit vielen Jahren keinen Fuhrpark mehr.

Bereits am Montag nach Kriegsbeginn war klar, was passieren wird. Die ersten Menschen standen vor unserer Tür und haben Sachspenden abgegeben (Lebensmittel, Medikamente, Hygieneartikel, Verbandsmaterial, warme Decken, Schlafsäcke...). Das Telefon stand nicht mehr still; alle waren schockiert und wollten etwas tun. Gut, dass wir soviel Erfahrung haben. Die Welle der Hilfsbereitschaft wuchs von



Stunde zu Stunde und wurde täglich größer. Nach ein paar Wochen begann der Tag mit Sachspendenannahme bereits

früh um sieben Uhr und endete nicht selten mitten in der Nacht.

Da wir uns in den letzten 30 Jahren von der Konvoi- zur Projektarbeit gewandelt haben, war die Organisation von Fahrzeugen einer der Schwerpunkte unserer Arbeit. Aber auch Hilfsgütertransporte wurde gerne gespendet. (z.B. Firma Kießling aus Weidenberg, Sebastian Herrmann aus Warmensteinach, Uwe Lockenvitz aus Engelthal, Bürgermeister Brauner aus Speichersdorf, Harry Nitschke und Lyba Stark aus Roth.)



Im Namen der KKNH fuhren wir bislang acht Transporte in die Ukraine, am häufigsten nach Lwiv. Dort fanden wie eine vorbildlich strukturierte Verteilstation vor, die sich sehr für eine gute und gerechte Verteilung ausgezeichnet hat. Bereits beim Entladen der Fahrzeuge standen ukrainische weniger auffällige Fahrzeuge bereit, die den Weitertransport in die weniger sicheren Bereiche übernahmen.

Zu Beginn war die Betroffenheit fast überbordend hoch - eine riesige Welle der Hilfsbereitschaft. So hatten wir eine Berge an Sachspenden zu bewältigen. Diese Welle ist vorüber. Jetzt hat sich der Schwerpunkt dahingehend verschoben, dass die eingehenden Geldspenden einen zielgerichteten Einkauf ermöglichen. Verbandsmaterial, Medikamente und lang haltbare Lebensmittel, Decken, Schlafsäcke, Schlafmatten, und dergl. mehr werden benötigt. Eine weiterer Transport ist in der Vorplanung, dabei hängt – wie immer – alles von den Spenden ab, denn verteilen können wir nur das, was bei uns eingeht.

Als der große Strom der Sachspenden nachgelassen hat, wurde mit finanziellen Mitteln beschafft, was die Menschen vor Ort besonders brauchen.

**Danke an alle Helferinnen und Helfer.**



Dank an Uwe Lockenvitz, Harry Nitschke, Sven Kießling und Lyba Schwarz.



Dank der großen Hilfe in der Kleiderkammer in Warmensteinach konnte die riesige Flut von Sachspenden bewältigt werden. Hier wurde alles sortiert und verpackt.



Dank an die Gruppe der Goldkehlchen, die spontan ein Konzert gegeben haben um die Einnahmen sofort zu spenden. Ebenso die Gruppe F1



# Kenia - Marathonhühner

Angelika hatte sie liebevoll „Marathonhühner“ genannt und deren Beobachtung brachte eine gigantische Neuerung.

**Was haben uns die „Marathonhühner“ gelehrt?**

Unseren Hühnern ging es eigentlich gut. Immer Sonne, immer draußen, großer Auslauf, gut bewacht und nachts sicher vor Füchsen und anderen Tieren, die sie liebend gerne aufgefressen hätten.

Aber, in der Erde gibt es nicht allzu viel Fressbares zu finden. Das heißt, sie rennen den ganzen Tag herum, kratzen hier und scharren da, aber im Endeffekt gibt es nicht genug zum Aufpicken und Fressen. Gelegentlich bekommen sie dann mal eine Hand voll Mais hingeworfen und wenn sie total dürr sind, gibt ein bisschen dazugekauftes Futter.

Eier legen sie fast keine - denn, wenn man nichts auf den Rippen hat kann man auch nichts produzieren. Das ist bei Hühnern auch nicht anders als bei Menschen.

Nun, das Phänomen der Fehl- und Mangelernährung ist ja in der Region durchaus nichts Unbekanntes. Es galt also, ein Hühnerfutter zu entwickeln, das nicht als zusätzliche Konkurrenz in der ohnehin schon vorhandenen Nahrungsmittelknappheit wirkt.

**Nach etlichen Umwegen, auf der Suche im Internet „Hühnerfutter selbst herstellen“, sind wir auf die schwarze Soldatenfliege gestoßen. Und bei näherer Prüfung, stellte sich heraus, dass dieses Insekt das ideale Futtertier für unsere „Marathonhühner“ sein könnte. Es ist dies eine Fliege, die nicht beißt, die niemanden stechen kann, und auch sonst keinem etwas zu Leide tut.**

Sie vermehrt sich, das ist ihre einzige Lebensaufgabe – und unsere Rettung.

Es gibt nur einige wenige Voraussetzungen, dass die Schwarze Soldatenfliege ihre Lebensaufgabe erfüllen kann. Die Begattung findet idealerweise im hellen Morgenlicht und dann auch noch im Flug statt. Deshalb haben wir „wedding rooms“ gebaut. Es sind faktisch größere Käfige aus engmaschigen Netzen. Für die Eiablage sind keine allzu hohen Ansprüche zu erfüllen. Geeignet sind Streifen aus Wellpappe, deren Hohlräume zur Eiablage perfekt geeignet zu sein scheint. Entscheidend und perfekt

förderlich ist der Geruch von Nahrungsmitteln, bei denen der Zersetzungprozess angelaufen ist.

Nach der Eiablage, fallen die Soldatenfliegen tot um und werden damit schon einmal Hühnerfutter. Übrigens mit einem kleinen Vorteil, im Chitinpanzer sind Antibiotika eingelagert, die eine kleine medizinische Unterstützung darstellen.



Die geschlüpften Maden sind in ihren Futteransprüchen äußerst anspruchslos. Sie brauchen nur und ausschließlich biologische Abfälle. So landen die Pappstreifen in Behältern mit geschredderten Obst- und Gemüseabfällen. Sobald die Maden geschlüpft sind fangen sie sofort an zu fressen, - und sie hören erst mit der Verpuppung auf zu fressen.

Permanent fressen können diese Tierchen, weil sie über einen Schlauchmagen verfügen und die Ausscheidungen am Ende des Schlauchmagens sind ein fein krümeliges Material, das wiederum hervorragender rein biologischer Dünger ist. Die kräftigen Pflanzen in den Gemüsebeeten belegen den guten Nutzen augenscheinlich. Die Hühner sind wie wild wenn wir ihnen diese Maden zu fressen geben. Die Maden bestehen zu einem sehr hohen Prozentsatz aus Eiweiß und einem etwas geringerem aus Fett.

**Das Ergebnis: die Hühner sind rundlich geworden, legen viele Eier, sind deutlich widerstandsfähiger und produzieren kleine Hühner.**



Also eine Win Win Win Situation. Auf den Bildern könnt ihr sehen wie groß die Anlage ist. Wir denken wenn unsere Hühner satt sind kann man auch etwas von den Maden oder dem Dünger verkaufen.

Inzwischen sind „unsere“ Hühner umgezogen in ein richtiges Hühnerhaus, das wir zusammen mit unseren Partnern vor Ort errichten konnten. Sie sind jetzt sicher vor Räufern, witterungsgeschützt, denn die Vogelgrippe ist in der Region durchaus ein Thema.

**Eine weitere Säule des „Farmingprojekts“ steht.**



Platzsparende Gemüsebeete werden errichtet und mit den Ausscheidungen der Maden gedüngt.

Kriegskinder Nothilfe

# 30 Jahre Kriegskindernothilfe



## Ein Interview

**Kinder! Wie die Zeit vergeht ... Seit der Gründung am 01.12.1992 sind es nun 30 Jahre. Wie fühlt sich das für euch, die ihr ja immer dabei wart, an?**

Fakt ist, mit fast jugendlichem Elan haben wir diese Arbeit begonnen und – wir sind darüber alt geworden. Wir konnten weltweit vielen Menschen helfen, oft mit ganz einfachen Dingen des täglichen Bedarfs, manchmal mit Operationen, dann wieder mit Bildungsangeboten, Schulungen oder Berufsausbildung. Das macht zufrieden und auch ein bisschen stolz.

**Was hat euch so umgetrieben, dass ihr euer ganzes Leben in der Weise ganz auf humanitäre Arbeit ausgerichtet habt?**

Die Initialzündung vor 30 Jahren waren die Bilder in den Nachrichten aus dem ehemaligen Jugoslawienkrieg. Der nüchterne wie fürchtbare Kommentar des UNHCR-Sprechers: Es werden hunderte von Kindern erfrieren und verhungern, wenn nicht rasche Hilfe kommt.

**Und heute:** Es sind die Bilder aus der Ukraine, und sie gleichen sich in ihrem Schrecken.

Die Geschichte scheint sich zu wiederholen: – Schade. Humanitäres Engagement ist immer eine Arbeit auf Hoffnung, und das wider allen Augenschein! Wir hofften immer, es würde alles besser werden, wenn wir uns nur genügend anstrengen würden. Aber wir haben Etlliches dazu gelernt. Unabhängig davon ist es jedoch ziemlich sicher, dass auch weiterhin solche Hilfen, wie wir sie anbieten können, in aller Welt gebraucht werden.

**Was habt ihr denn in den letzten Jahren alles gemacht?**

Es waren tatsächlich 13 Länder, in denen wir etwas bewirken konnten: Afghanistan, Pakistan, Kenia, Syrien, Albanien, Rumänien, Ukraine, Kroatien, Bosnien, Kosovo, Nepal, Mosambik, Serbien und Irak.

**Wieviel Geld habt ihr gesammelt?**

So ganz genau kann ich es gar nicht sagen, waren es **sieben oder acht Millionen**. Gerade in der Anfangszeit haben wir unendlich viele Dinge des täglichen Bedarfs gesammelt, sortiert und in den Kriegsgebieten, in den Bereichen, in die die Flüchtlingsfamilien zurückkehren konnten, persönlich verteilt. Da stecken unendlich viele Arbeitsstunden und Werte drin, die sich nie mehr beziffern lassen. Von dem eingegangenen Geld konnten wir unzählige Konvois in viele Länder und Projekte finanzieren. Darüber hinaus konnten wir manche Einzelprojekte realisieren und etliche zukunftsorientierte Aktionen.

**Was war das gefährlichste Projekt?**

Gefahr lässt sich gar nicht so eindeutig definieren. Wir waren in verminten Bereichen unterwegs, wir haben Straßen benutzt, auf denen Hilfsgüterkonvois überfallen und ausgeraubt wurden, wir haben Orte besucht, die zeitweise und teilweise unter Beschuss waren.

Wirklich gefährlich wird es dann, wenn die vorhandene Gefahr nicht erkennbar oder nicht sichtbar ist. Dafür ist die Wiedereröffnung der Mädchenschule in Taloqan (Afghanistan) ein Beispiel. Mein Begleiter Abdullah bestand plötzlich darauf, dass ich eine typisch afghanische Bekleidung angepasst bekam mit Rollhut und allem Drum und Dran. Er selbst lief in westlicher Bekleidung neben mir. Ich habe das erst sehr viel später verstanden. In fast allen entscheidenden Stellen in der Stadt waren noch Taliban und wir damit unter genauer Beobachtung. Die Wiedereröffnung einer Mädchenschule war für die eilends eingesetzte Regierung unter Hamid Karzai absolut in Ordnung, für die allüberall noch gegenwärtigen Taliban eine handfeste Provokation. Und so war Abdullahs Überlegung naheliegend und für das Afghanistan jener Tage nicht ganz untypisch. Wenn jemand auf uns schießen sollte, dann sicher nicht auf die Person in afghanischer Kleidung.

Und das zweite Gefahrenpotential liegt in der Gefahr der Verwechslung. Das ganz bewusst multikulturelle bzw. interkulturelle Kinderprojekt in Kirkuk (Irak) war in der Stadtverwaltung gut anerkannt und hoch respektiert. Es waren dort

## Spendenkonto

**Sparkasse Mittelfranken-Süd**

**IBAN: DE68 7645 0000 0430 0001 17**

**BIC BYLADEM1SRS**

## Impressum

**Postanschrift:**  
Kriegskindernothilfe e.V.  
Büro Warmensteinach  
Egerländerstr. 414  
95485 Warmensteinach

**Kontakt:**  
Telefon: +49 9277 9757143  
Telefax: +49 9277 9757143  
E-Mail: info@kknh.world

**Hauptsitz:**  
Kriegskindernothilfe e.V.  
Schwabacher Straße 15  
91154 Roth  
Vertreten durch: Theophil Steuer

**Realisierung & Design:**  
SAGS online  
info@sags-online.de  
www.sags-online.de

kurdische, arabische, turkmenische und christliche Mitarbeiter beschäftigt und die Kinder kamen aus allen ethnischen Zugehörigkeiten. Bei einer Fahrt fiel auf, dass unser Fahrer besonders schnell fuhr, an Stellen abgog, die wir normalerweise nicht benutzen. Wir wurden ganz offensichtlich verfolgt. Die Sache ging gut aus, aber man hatte mich für einen verhassten Juden gehalten.

**Helfen ist teilweise ja intensive emotionale Begegnung: Welche Situationen gingen besonders ans Herz?**

Da war der kleine Wisam aus Kirkuk (Irak), der in der Heimat nicht behandelt werden konnte. Zu groß waren die Gewebemissbildungen, zu riskant war jeder Eingriff. Er kam zu uns nach Roth, wurde mehrfach in der Haunerschen Kinderklinik operiert und stand alle Operationen und teils schmerzhaften Behandlungen tapfer durch. Natürlich konnte nicht alles an seinem Körper wiederhergestellt werden, aber zumindest doch so, dass er sich halbwegs normal durch sein Leben bewegen konnte. Wir haben ihn sehr in unsere Herzen geschlossen und ihn dann zurückgebracht zu seiner Familie. Seine Mutter konnte ihr und sein Glück kaum fassen. Das Gefühl lässt sich nicht beschreiben.

Die andere Situation, die ganz besonders ans Herz ging, ist die Erfahrung der Hilflosigkeit. Ein Mädchen, das mit seinen Geschwistern und Freunden an einem Ort spielte, an dem keine Kinder spielen sollten. Neben dem zerstörten Panzer lag jede Menge nicht explodierter Munition. Sie verlor beide Hände, einen Arm und ihr Augenlicht.

**Was war das verrückteste Vorhaben, das die KKNH in den 30 Jahren umgesetzt hat?**

- Ziemlich eindeutig: Der Brautladen in Bungoma (Kenia).



- Mindestens genau so eindeutig, aber zukunftsorientiert: Eine Madenzucht zur Ernährung unserer Hühner in Kenia. Es geht faktisch um die Eiweißkomponente im Futter. Mehr dazu im Bericht.

- Der Bau eines ganzen Dorfes in Syrien mit Schule, Kindergarten, Bäckerei, Elektrowerkstatt, Moschee, Spielplatz, Stromversorgung (PV-Anlage), Wasserversorgung und Abwasserentsorgung.



**Was bleibt von 30 Jahren Hilfe?**

So lapidar sich das anhört: Es ist zunächst einfach das Wissen, geholfen zu haben. Die Antwort geht auch rationaler: In vielen Projekten konnten wir zusammen mit den Menschen vor Ort einen Weg in die Zukunft einschlagen, der dann mit veränderten Ideen und Inhalten auch ohne uns weitergeht. Selbst dann, wenn nichts direkt Zukunftsfähiges entstanden ist, konnten wir Hoffnung transportieren und damit Menschen wieder Mut machen, neue Schritte in ihre eigene Zukunft weiterzugehen.

**Jede Arbeit setzt Lernprozesse in Gang. Was sind die wichtigsten Erkenntnisse?**

Wenn in Deutschland jemand sagt, er oder sie habe nichts. Dann gibt es meistens eine wie auch immer eingerichtete Wohnung, ein Herd, ein Waschbecken, ein Mindestmaß an Lebensmitteln, eine Heizmöglichkeit. Wenn jemand in Kenia sagt, er habe nichts, dann zeigt sich ein wesentlicher Unterschied: Da gibt es vielleicht einen einen Platz in einer leeren Lehmhütte ohne jegliche Einrichtung, Möbel, Geschirr oder sonst etwas. Keine Sozialhilfe, keine staatliche oder kommunale Unterstützung. Da war uns plötzlich klar, was Armut wirklich ist, wenn einer sagt, er habe nichts. Kinder, die Mangel- und Fehlernährung erleiden oder deren Durst sie zu Dreckpfützen treibt. Ob das einer Gesellschaft, die zu Mond, Mars oder sonstwohin im Weltraum reist, würdig ist, würden wir eher mit einem klaren „Nein“ beantworten.

Da war uns plötzlich klar, was Armut wirklich ist, wenn einer sagt, er habe nichts. Kinder, die Mangel- und Fehlernährung erleiden oder deren Durst sie zu Dreckpfützen treibt. Ob das einer Gesellschaft, die zu Mond, Mars oder sonstwohin im Weltraum reist, würdig ist, würden wir eher mit einem klaren „Nein“ beantworten.

**Gibt es so etwas wie ein Fazit, nach den 30 Jahren?**

Wenn ich es zusammenfassen soll: Es ist ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit. Wir sind in einen gesellschaftlichen Zusammen-

hang gestellt worden, der es uns ermöglicht hat zu helfen. Wir waren nicht dazu verurteilt, Not, Mangel oder Elend zu erdulden. Wir konnten dagegen antreten.

Wir haben viel erlebt und viel geholfen. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn wir nicht immer wieder Geld, Sachspenden und tätige Hilfe von unzähligen Menschen bekommen hätten. Einen einfachen Dank auszusprechen ist viel zu wenig. Jede Spende, die wir bekommen haben, war uns ein Auftrag, den es zu erfüllen galt. Wir haben uns als Kriegskindernothilfe e.V. beauftragt gesehen, im Sinne der Spender zu helfen. Alle, die uns, in welcher Form auch immer, unterstützt haben, waren das Rückgrat dieses Vereins Kriegskindernothilfe e.V.. Viele, sehr viele haben in den 30 Jahren mitgeholfen, gegen Armut, Not und Elend anzutreten.

Alle, die jemals mitgewirkt haben, wissen und sollen es auch wissen, dass es ohne sie, egal an welcher Front sie mit uns gekämpft haben, nichts geworden wäre. Und es gab viele Möglichkeiten, sei es als: Fahrer, LKW oder Lieferwagen, in den Kleiderkammern, im Büro, als Sammelstelle, als Abholer an den Abholamstagen, Weihnachtsbriefhelfer, Verteiler vor Ort, Projektleiter, Kistenorganisierer, Geld und -Sachspender, im Chor bei den Chortouren, Pateneltern, Autoreparierer, Strickgruppe, und auch die, die uns mit Rat zur Seite standen, und die, die uns im Gebet begleitet haben.

**Euch allen da draußen sei DANK gesagt, für eure Treue.**

30 Jahre gingen auch an uns nicht spurlos vorüber, wir beide, Angelika und Theo sind so wie alle anderen älter geworden, und zugegeben schon auch ein bisschen „old fashion“. Es gilt dringend die Nachfolge zu regeln. Dazu sind alle aufgerufen, darüber nachzudenken, wie es weitergehen könnte. Wenn jemand von euch humanitär arbeiten möchte, kann er es das ganz sicher in der KKNH tun und Aufgaben übernehmen. Es braucht jetzt jüngere Menschen mit neuen Ideen, die sich ans Werk machen, um Anderen zu helfen. Denkt darüber nach. Alles ist möglich. Von uns aus, den beiden Altchen, liegt nichts im Wege.

**Wenn es denn so sein sollte, dass niemand die KKNH übernehmen kann oder will, dann geht ganz einfach eine große Zeit zu Ende, so wie auf Erden alles endlich ist.**

## Rumänien - Amalia Wer erinnert sich noch?

Vor 17 Jahren an Amalia. Sie war damals ein halbes Jahr alt. Ihre Mutter konnte sich nicht um sie kümmern, und die Oma war total überfordert. So fand sie ihren Weg in unser Heim in Rumänien. Sie hatte ein großes Problem. Sie litt an einer Krankheit mit dem Namen Klippel-Trenauney-Weber Syndrom. Dies ist eine Anomalie von Gefäßen, die sich zu Geschwüren ausdehnen können.

Bei Amalia saß dieses Geschwür direkt auf der Oberlippe. Es war Eigröß, sodass das Mädchen nicht richtig atmen konnte. Auch das Trinken aus der Flasche war ein großes Problem, weil die Geschwür, sobald der Sauger im Mund war die Nase zudrückte und Amalia keine Luft mehr bekam. In Rumänien sah man sich in dieser Zeit außer Stande dem Kind zu helfen. Es wurde sehr viel an ihr herumprobiert, bis hin zu schmerzhaften Strombehandlungen.



Wir waren dann auf der Suche nach einem Arzt, der dieses Problem kannte. In der Haunerschen Kinderklinik in München bei Prof. Dr. Granzow fanden wir den Meister. Er erklärte uns, das der Krankheitsweg schon sehr fortgeschritten sei und er mit normalen Behandlungen nicht weiterkäme. So wurde Amalia immer wieder aus Rumänien hierher gebracht um sie mit Laser zu behandeln. Im Laufe der Jahre hat sich das Geschwür zurückgebildet. Zum Schluss gab es noch eine OP. Die Behandlung endete als sie 12 Jahre alt war. Wir haben sie dann schulisch weiter begleitet. Sie hatte das Glück dass eine Erzieherin sie als ihr Pflegekind an- und aufgenommen hat. Während des letzten Besuchs haben wir Amalia wiedergetroffen. Sie ist inzwischen, auf dem Bild unverkennbar, eine junge Dame geworden. Sie geht noch zur Schule und ist sehr sportlich.

Ihr Traum: ein glückliches Leben in Frankreich zu leben.

## Syrien - Adnan, der Dorferbauer

Kaisern und Königen wurde oft ein Beiname zugesetzt. So müsste Dr. Adnan Wahhoud auch ein solcher Beinamen verliehen werden. Ein sehr bezeichnender Namenszusatz wäre wohl „Adnan, der Dorferbauer“.

Seit vielen Jahren schreiben wir nun schon über den Krieg in Syrien. Ein Ende ist nicht in Sicht. Es gibt da zu viele unterschiedliche Fremdinteressen an und mit diesem Land. Wer die Hoffnung auf Normalisierung in sich hegte, wird permanent enttäuscht. Im Gegenteil: Es wird nur von Jahr zu Jahr schwieriger, Hilfe in der Region um Idlib und Aleppo anzubringen. Ein einziger Grenzübergang ist für die Region noch offen und die Drohung, auch den noch zu schließen, hängt wie ein Damoklesschwert über der ganzen Region.

Deshalb ist es umso faszinierender, dass es in unseren Reihen einen Mann gibt, der unermüdlich, ohne in seinen Kräften nachzulassen, mit umsichtigen und weitsichtigen Ideen für die Menschen vor Ort arbeitet.



**Adnan, der Unermüdliche, der Dorferbauer, der Helfer, der Ideengeber, Spendensammler und Hoffnungsträger.**

In jedem Weihnachtsbrief können wir stolz über ihn berichten. Interessant ist nicht nur das, was er mit den Deutschen Medical



Points sowie mit dem Projekt zur Unterstützung von Familien und Waisenkindern erreicht hat. Das ist beachtlich! Es vergeht kein Jahr, in dem er uns nicht mit etwas Neuem überrascht. Wenn man bedenkt, wann und wie alles angefangen hat und ansieht, was bis heute, Weihnachten 2022, alles „auf sein Konto“ geht, kann man nur staunen und bestaunen. Die Idee, für Binnenflüchtlinge eine menschenwürdige Unterkunft zu schaffen, hat zwischenzeitlich ganz schöne Ausmaße angenommen. Es ist kein Flüchtlingslager mit zweifelhafter Binnenstruktur entstanden, sondern ein ansehnliches kleines Dorf.

Neben Häusern mit elektrischer Versorgung (Solaranlage), eigener Wasserversorgung und Abwassertechnik gibt es eine vorzügliche Binnenstruktur mit Moschee, mit Friedhof, Kinderspielplatz, Kindergarten mit 50 Kindern, Schule mit 350 Kindern, Bäckerei, Straßen- und Wegebau. Es gibt eine Textilstube und daneben auch als soziale Einrichtung eine Suppenküche.



Und jetzt ist dazugekommen: eine Elektikerschule mit richtiger Ausbildung.



Wir stehen immer staunend davor und fragen uns oft, wie er das alles nur so bewältigen kann. Er ist ja auch schon etliche Jahre alt.

Auch wenn die behördlichen Schwierigkeiten in der Türkei immer mehr zunehmen, Adnan lässt sich nicht unterkriegen und bleibt stetig dran.

**Er ist schon ein besonderer Mensch! Danke Adnan, dass es dich gibt.**

**Wir bedanken uns außerordentlich dem Rother Landrat Herbert Eckstein für die großzügige Spende von 15.000 Euro von der Aktion „Jeder Bürger einen Euro“.**

**Spenden für das SYRIENPROJEKT  
Kriegskindernothilfe e.V.  
IBAN  
DE69773501100038097523  
BIC BYLADEM 1STB**

## Feature - Alfred Zimmerer

Alfred Zimmerer (1959) ist ein „Tausendsassa“.

Er ist immer zur Stelle, wenn er irgendwo gebraucht wird. Kennengelernt haben wir ihn über die Feuerwehr Neusorg, bei der er langjähriges Mitglied ist. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder und zwei Enkelkinder. Er ist Dipl. Maschinenbauingenieur und hat schon viele verschiedene berufliche Engagements in seinem Leben realisiert und sich auch immer wieder an Neuanfänge gewagt.

Die Idee einen Betrieb als Gerüstbauer zu eröffnen, hatte er nicht schon in jungen Jahren. Dies ist ihm zuzusagen irgendwie dazwischengekommen oder besser zugeflogen.

Inzwischen wird er tatkräftig von seinem Sohn Michael unterstützt.



Angelika weiß zu berichten: „Als wir vor Jahren ganz vorsichtig bei ihm angefragt hatten, ob er uns eventuell einen LKW für die bevorstehende Rumänienfahrten ausleihen könnte, sagte er kategorisch „nein“. Nach kurzer betroffener Gesprächspause. Die Rückfrage: „Wie nein?“ Nichts mit ausleihen, - wir fahren selber. Und nicht nur das, er kommt mit eigener Mannschaft, lädt mit uns zusammen den LKW, aber schon so, dass zwischen den Kisten keine Hand mehr passt. Wenn wir ihm die (nicht unerheblichen) Auslagen erstatten wollen, winkt er nur ab.“

Was für ein Mann, was für eine Firma! Vier mal waren wir nun schon unterwegs und das fünfte mal steht bevor, wenn Corona uns lässt. Er hat einen ganz eigenen Humor, den er auch oft genug braucht, vor allem dann, wenn was schief geht. Und es geht bei so einem Auslandsseinsatz genug schief. Aber das tut der Sache keinen Abbruch - er kommentiert am Ende: Nach der Fahrt, ist vor der Fahrt! Wir wünschen ihm alles erdenkliche Gute und viel Gesundheit auf seinem Lebensweg, den wir noch lange mit ihm teilen wollen.

Blieb wie du bist, Alfred, es ist immer wieder eine Freude dich zu treffen und mit dir etwas zu unternehmen!